Geläute des Monats FEBRUAR 2014

Die Glocken der Alten Pfarrkirche St. Martin zu Greding

Ein Bericht von Armin Reinsch.

Die mittelfränkische Kleinstadt Greding im südöstlichen Landkreis Roth mit ihren knapp 7.000 Einwohnern liegt im Naturpark Altmühltal. Bekannt ist der Ort vor allem für sein historisches Stadtbild. Dazu gehören auch eine fast vollständig erhaltene, ca. 1.250 Meter lange Wehrmauer mit zahlreichen Türmen und drei Toren sowie einige bedeutende barocke Bauwerke am Marktplatz.

Die Martinkirche thront über der historischen Altstadt von Greding (alle Photos: Armin Reinsch).

Über der Altstadt erhebt sich in markanter Lage das Wahrzeichen Gredings, die Martinskirche, welche bis zum Bau der barocken Jakobuskirche weiter unten im Ort als Pfarrkirche diente und heute den Status einer Filialkirche besitzt. Sie ist das größte romanische Gotteshaus des Hochstifts Eichstätt und stellt das kunsthistorisch bedeutendste Gebäude Gredings dar. Die ältesten Gebäudeteile, die fünf unteren Turmgeschosse, stammen noch aus dem späten 11. Jahrhundert. Den heutigen Kirchenbau errichtete man im 12. Jahrhundert in Form einer dreischiffigen Pfeilerbasilika mit drei Apsiden, deren Weihe der Eichstätter Bischof Otto (amtierend von 1182 bis 1196) vornahm. Im 13. und 16. Jahrhundert erfolgten einige Umbauten. Von den zahlreichen Fresken im Innenraum sei an dieser Stelle nur auf die Ausmalung der Hauptapsis hingewiesen: Sie stammt noch aus der Erbauungszeit der Kirche und zeigt Christus in der Mandorla, umrahmt von den Symbolen der vier Evangelisten.

Südostansicht der Martinskirche.

Die Martinskirche dient heute als Friedhofskirche. Direkt benachbart befindet sich die im 12. Jahrhundert erbaute Michaelskapelle mit Karner im Untergeschoss. In ganz Bayern existieren nur noch wenige derartige Beinhäuser. Der Gredinger Karner enthält die sterblichen Überreste von ca. 2.500 Menschen.

Steigt man von der Altstadt hinauf zum Kirchberg und wirft dabei einen genauen Blick auf den altehrwürdigen Kirchturm, so entdeckt man eine kleine Glocke in den linken Klangarkade auf der Südseite. Bei ihr handelt es sich um die kleinste der insgesamt fünf vorhandenen Glocken aus einem Zeitraum von rund 650 Jahren.

Blick durch das Mittelschiff zur Hauptapsis.

Die beiden großen Glocken hängen in einem hölzernen, zweifeldrigen Bockstrebenstuhl, der durch mehrere eingezogene Eisenbänder stabilisiert wird. In einer simplen Erweiterung des Glockenstuhls an der Ostseite finden die Glocken III und IV hintereinander und unmittelbar vor den Schallöffnungen ihren Platz.
Die *Sterbeglocke* hängt, wie bereits erwähnt, in einer der südlichen Klangarkaden zur Altstadt hin. Ihre einzeilige Schulterinschrift (Majuskeln) wird eingerahmt von zwei Stegen mit sich anschließendem stehenden bzw. hängenden Rankenwerk mit C-Schwüngen:

✻ *GOSS MICH CHRISTIAN VICTOR HEROLD NURNBERG 1754*

Auf der Flanke, zum Turminneren hin, gibt ein zweizeiliger Text Auskunft über die Stifterin dieser Glocke:

MARIA MAGDALENA BEYRIN
GESTIFFT

Der Gießer dieser Glocke, Christian Victor Herold, ist das letzte Familienmitglied der Herolds, der das Glockengießerhandwerk ausübte. Er übernahm als ältester Sohn der Familie nach dem Tod des Vaters im Jahr 1727 die Gießhütte und starb kinderlos im Jahr 1775. Für die Zier seiner Glocken benutzte er in der Regel die Friese seiner Vorfahren. Bei den kleinen Glocken - wie auch bei der *Sterbeglocke* in Greding - finden sich die Model von Leonhard Löw aus dem 17. Jahrhundert wieder.

Die Sterbeglocke von 1754.

Die nächstgrößere, mittelalterliche Glocke ist unbezeichnet und trägt keinerlei Inschriften oder Schmuck. Einziges gestalterisches Element ist lediglich ein umlaufender Rundsteg am Wolm. Gegossen wurde die Glocke wohl in der Zeit um 1300 und kam vermutlich auf den Kirchturm, nachdem dieser in der Frühgotik um ein Geschoss erhöht wurde. Der insgesamt geordnete Teiltonaufbau im Prinzipalbereich (Unterton bis Oktave) weist bereits auf den Typus der Molloktavglocke hin, wobei die Prim allerdings um einen Ganzton vertieft ist.
Die Glocke hat heute keine eigenständige liturgische Funktion mehr und ist nur noch in der Neujahrsnacht im Gesamtgeläut zu hören. Früher erklang sie beim Tod eines Kindes und wurde deshalb auch *Kindsleichglocke* genannt.

Die schmuck- und inschriftlose Glocke (um 1300).

Mit der Beschreibung der mittleren Glocke, die zu Ehren der Gottesmutter Maria erklingt, erfolgt nun zeitlich ein großer Sprung in die jüngere Vergangenheit. Gegossen wurde die Glocke im Jahr 1950 von Karl Czudnochowsky in Erding. Die Gestaltung des Glockenkörpers ist sehr schlicht: Neben einem umlaufenden Rundstegpaar an der Schulter und einem weiteren Steg am Wolm, findet man als Inschrift auf der Flankenvorderseite nur die ersten beiden Worte des englischen Grußes:

AVE MARIA

Auf der Rückseite gibt eine dreizeilige Inschrift Auskunft über Gießer und Gussjahr.
Die *Marienglocke* von Czudnochowsky hatte eine Vorgängerin aus dem Jahr 1792 (Mathias Stapf, Eichstätt), welche nach Ablieferung im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt und gesprungen wieder nach Greding zurückkehrte. Nachdem sowohl zwei Glockengießereien, als auch die Firma Lachenmeyer in Nördlingen ein Schweißen der Glocke abgelehent hatten, versuchte ein Schlosser vor Ort die Reparatur. Dadurch wurde allerdings die Glocke vermutlich vollends funktionsuntüchtig. Im Jahr 1948 erfolgte schließlich von denkmalpflegerischer Seite die Genehmigung des Umgusses.

Der Obersatz der historischen Marienglocke.

Bei der zweitgrößten Glocke, handelt es sich um ein besonders wertvolles Exemplar. Wenngleich kein expliziter Hinweis auf den Gießer vorhanden ist, so deuten die gestalterischen Merkmale auf den Meister der *Feuerglocke* der Nürnberger Lorenzkirche, Hermann

Kessler (I), hin. Damit ist die Glocke wohl in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren. Die Flanke wird bedeckt von großen Rauten aus je drei hauchdünnen Linien, die am Wolm (mit kräftigem Steg) enden. Darunter sind jeweils abwechselnd sechsstrahlige Sterne bzw. Linien als sehr feine Fadenreliefs angebracht. Auf der Vorderseite der sechs Kronenhenkel in Doppelkreuzstellung befindet sich ein Zopfmuster. Im Schulterbereich ist zwischen zwei Schnurstegpaaren die einzeilige Majuskelinschrift angebracht. Die einzelnen Wörter werden durch scheibenförmige Punkte getrennt. Am Anfang der Inschrift steht ein Tatzenkreuz.

✠ *AVE • MARIA • GRACIA • PLENA • DOMINVS • TECVM*

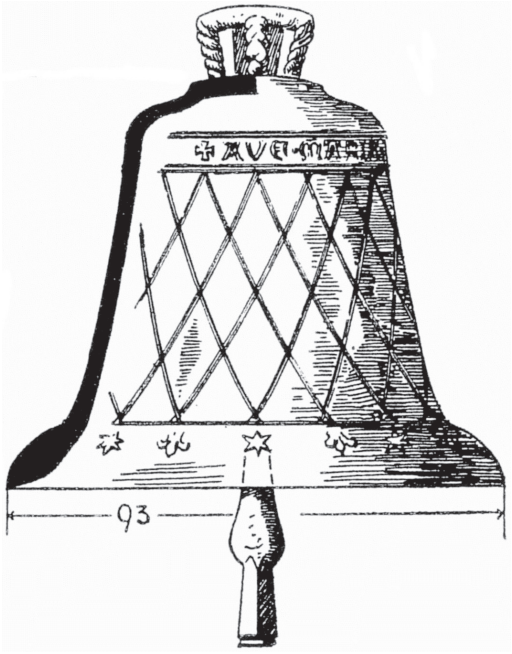
Dass es sich bei der Glocke noch um keine ausgereifte Molloktavglocke handelt (dieser aber teilweise schon nahekommt), bestätigt nach dem Hören auch ein Blick auf die Teiltöne: Der Unterton tendiert zur großen Septim, die Prim erweist sich als um einen Halbton vertieft.

Die Marienglocke aus der 1. Häfte des 14. Jahrhunderts.

Johann Schelchshorn (1634-1701), der Gießer der großen Glocke, leitete nach dem Tod des Vaters ab 1656 den Familienbetrieb in Regensburg, siedelte aber später nach Neuburg a. d. Donau über und übernahm die dortige Gießhütte. Ein besonderes gestalterisches Merkmal der Glocken von Johann Schelchshorn, welches auch die Gredinger Glocke aufweist, sind die Zierfriese am Schlagring. Es handelt sich dabei um stehende und hängende vegetabile Ornamentmotive zusammen mit Perlstäben. Die Flanke zieren zwei Reliefs: Eine Muttergottes im Strahlenkranz bzw. auf der Gegenseite ein Kruzifixus. Zwischen zwei Stegen ist an der Schulter eine einzeilige Majuskelinschrift angebracht:

AVS DEM FEVER BIN ICH GEFLOSSEN IOHANN SCHELCHS HORN
IN NEVBVRG HAT MICH GOSSEN 1696

Darunter schließen sich ein umlaufender Perlstab, sowie ein großzügig dimensionierter Zierfries an, der aus fliegenden Engeln über großen Fruchtbündeln besteht, welche ein Weihrauchgefäß in der rechten Hand halten. Im Hintergrund ist eine geschwungene Lorbeergirlande zu sehen. Die Vorderseite der sechs Kronenhenkel zieren Engelsköpfe.



Skizze der Marienglocke (aus: Mader 1929, S. 95.).

Beim Betrachten des Teiltonaufbaus fallen bei der barocken Schelchshorn-Glocke zum einen die um etwas mehr als einen Ganzton erhöhte Quinte, sowie der Unterton f^0 auf, wodurch sich die Rippe der Glocke als Unterseptimenrippe erweist.

Während die Glocke heute beim Tod jedes Gemeindemitglieds im Anschluss an die *Sterbeglocke* solistisch erklingt, so war ihr Läuten früher den verstorbenen Mitgliedern der Sebastiansbruderschaft vorbehalten, weswegen sie auch als *Bruderschaftsglocke* bezeichnet wurde. Starb ein Nicht-Bruderschaftsmitglied, läutete nur die *Sterbeglocke*.

Ornament-Friese am Wolm der Schelchshorn-Glocke.

Abschließend soll noch die heutige liturgische Verwendung der Glocken der Martinskirche zur Sprache kommen: Wenngleich die Stadtpfarrkirche St. Jakobus weiter unten im Ort auch zwei Glocken besitzt, so erklingen diese nur zum Rosenkranz bzw. zur Wandlung. Alle anderen liturgischen Läuteeinsätze (Vor- und

Zusammenläuten zu den Gottesdiensten, Sonntageinläuten, Angelusläuten) übernehmen die Glocken I bis III der Martinskirche. Diese bilden somit das eigentliche Hauptgeläut. Den Tod eines Gemeindemitglieds verkündet erst die *Sterbeglocke* (V), dann schließt sich die große Glocke (I) an. Das Gesamtgeläut aller Glocken ist nur in der Neujahrsnacht zur Begrüßung des neuen Jahres zu hören.

Die Gredinger Martinskirche besitzt ein höchst charakteristisches, fünfstimmiges Geläut mit einem sehr weit gespannten Tonumfang von fast zwei Oktaven und einem Entstehungszeitraum von rund 650 Jahren. Die Schelchshorn-Glocke mit ihrer präsenten Unterseptim und dem leicht herben Klang, dem es aber dennoch nicht an einer gewissen Wärme fehlt, bildet im Quintabstand zur nächstkleineren Glocke das Fundament und prägt das Gesamtgeläut maßgeblich mit. Mit der Czudnochowsky-Glocke gelangt auch eine moderne Klangnote in das Quintett. So wie das Kirchengebäude selbst im Lauf der Jahrhunderte immer wieder Veränderungen erfahren hat und diese Spuren bis heute in architektonischen Details bzw. Austattungsstücken sichtbar sind, so kündet auch der aktuelle Glockenbestand von der Glockengießerkunst verschiedener Epochen und macht diese hör- und damit erfahrbar. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, bildet das eigenwillige, im Lauf der Zeit gewachsene Geläut, das modernen Vorstellungen von Geläutedispositionen deutlich entgegensteht, mit dem Gebäude eine harmonische Einheit, die es unbedingt zu pflegen und erhalten gilt.

Die Schelchshorn-Glocke von 1696.

Glockenstuhl mit den beiden großen Glocken, links Glocke IV.

Die technischen und musikalischen Daten des Geläuts:

Glocke	I	II	III	IV	V
Gießer	Johann Schelchshorn	unbezeichnet (Hermann Kessler I.)	Karl Czudnochowksy	unbezeichnet	Christian Victor Herold
Gussjahr	1696	1. Hälfte 14. Jhd.	1950	um 1300	1754
Gewicht (ca.)	1.200 kg	525 kg	220 kg	70 kg	40 kg
Durchmesser	1.268 mm	930-933 mm	720 mm	475 mm	372 mm
Schlagringstärke	89-91 mm	67-71 mm	51 mm	42 mm	30 mm
Schlagton	**es^1 -2**	**b^1 -2**	**c^2 -1**	**c^3 +1**	**d^3 +2**
Unterton	f^0 -3,5	b^0 +8/+9	c^1 -7	c^2 +6/+7	d^2 +7
Prime	es^1 +2	a^1 -4/-2	c^2 -4	b^2 ±0/+1	c^3 -12/-11
Terz	ges^1 +6	des^2 +2	es^2 -3,5	es^3 ±0	f^3 -5
Quinte	c^2 +3	f^2 -7	g^2 -3	g^3 ±0	a^3 +11
Oktave	es^2 -2	b^2 -3/-2	c^3 -1	c^4 +1	d^4 +2
Bezugston: a^1 = 435 Hz; Abweichungen in 16tel Halbton. Aufnahme: Thomas Winkelbauer (Eichstätt), 26. 07. 2013.					

Quellen und benutzte Literatur:
- Dambeck, Franz (Hg.)/ Thurm, Sigrid (Bearb.): Deutscher Glockenatlas. Mittelfranken, Bd. 3., München u. A. 1973.
- Glockenkartei der Diözese Eichstätt, Diözesanbauamt Eichstätt, Fachbereich 4 Kunst/Denkmalpflege, Leonrodplatz 4, 85072 Eichstätt, www.bistum-eichstaett.de/glocken.
- Keller, Walter (Hg.): Naturpark Altmühltal, Stuttgart u. A. 1977.
- Mader, Felix (Bearb.): Die Kunstdenkmäler von Bayern. III. Bezirksamt Hilpoltstein, München 1929.
- www.greding.de, offizielle Internetpräsenz der Stadt Greding, aufgerufen am 5. Januar 2014.
- Auskünfte von Herrn Roland Leibl, Greding.